

# Tändeleyen

Heinrich Wilhelm  
von Gerstenberg



An  
die Frau Landrätthin  
von Meihern  
und  
das Fräulein  
von Gerstenberg  
auf Erbhof &c.

19

THE

THE

THE

THE

THE

# Gnädige Tanten,



Es schien diesen Kleinigkeiten ohne den Schutz der Damen etwas sehr wichtiges zu fehlen. Wer die Freymüthigkeit hat, seine kleinen Scherze dem tugendhaften Frauenzimmer zu widmen, der erweckt ein günstiges Vorurtheil für seine Gesinnungen, das ihn vor dem Zorne der Eifrer sichern muß, die sich durch ihre Runzeln fürchterlich machen.

Keine Werke stehen so unbillige Urtheile aus, als welche die stillen Entzückungen der Liebe, obgleich der feinern, unschuldigen Liebe, abschildern; zum Glück sind es nur Herzen von den größten und niedrigsten Empfindungen, die dadurch beleidiget werden. Sie wissen es, gnädige Tanten, Niemand hat so viele

Nachsicht für diese kleinen Aufwal-  
ungen des Geistes, als der tugend-  
hafte Charakter. Die ehrwürdige  
Schirley war scherzhast, und Gran-  
dison liebte.

Die zärtliche Liebe, die Sie,  
gnädige Tanten, mit dem besten  
Bruder und mit seinem glücklichen  
Sohne verbindet; die gefällige Zu-  
gend, die ich an Ihnen verehere; und  
meine rechtmäßigen Absichten ma-  
chen jede Entschuldigung dieser Zus-  
chrift entbehrlich.

Ich bin mit der vollkommensten  
Ehrerbietung,

Gnädige Tanten,

Dero

gehorsamster Neveu,

H. W. v. G.

# Vorbericht.

---

**L**a Muse, qui dicta les rimes,  
 Que je vais offrir à vos yeux,  
 N'est point de ces Muses sublimes,  
 Qui pour Amans veulent des Dieux:  
 Elle n'a point les graces fieres,  
 Dont brillent ces Nymphes altieres,  
 Qui divinifent les Guerriers:  
 La negligence fuit fes traces;  
 Ses tendres erreurs font les graces,  
 Et les roses font les lauriers.

*Gresset.*



THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )

THE ( )



# Såndelenen.

1873



## An Chloen.

---

Nicht erst in dieser Reih von Jah-  
ren,  
Schon da, als Menschen Schaa-  
fer waren,  
Vor Säulen schon hab ich, o Chloë, dich  
geküßt.

Nur bloß dem Namen nach verschieden,  
Hab ich in Chloen da Maiden,  
Hast du in mir Mirtillen da geküßt.  
Zwar diese Bilder hat in Lethens goldnen  
Wellen,

Der unter Trauben sich ergießt,  
Wo ewig, wie aus Nektarquellen,  
Der Most aus Bacchus Urne fließt —  
Zwar

Zwar Chloë, sag ich, hat an Iethens gold  
nen Wellen

Auch diese Bilder längst aus ihrer Seel  
ertränkt:

Nur aus des Dichters Geist hat sie kein  
Mist ertränkt,

Der Thaten aus Prometheus Zeiten

So klar, wie ferne Künftigkeiten,

Am Uganipper-Bache denkt.

Ich seh, ich seh – o glaube dem Berichte! –

In jene Welt zurück, von heiliger Glut  
beseelt!

O Chloë, höre die Geschichte,

In der dein Dichter dir erzählt,

Wie er vor Säklen schon dich und dein  
Herz gewählt –

Dein Herz voll Zärtlichkeit, dein himmlisch  
Herz gewählt!



Es war im Anfange der Zeiten, da ich  
gebohren ward.

Der Himmel trug noch wenig Götter;

Den Zeus verkündigte kein jornig Don-  
nerwetter;

halb-

Halbgötter kannte man noch nicht.  
Vor wenigen, holdbläuelnden Göttin-  
nen

Entzückte Venus Brust und Bildung  
und Gesicht: —

Dir aber, Ehloe, glich sie nicht. —

Der spätern Nachwelt Halbgöttinnen  
Durchirrten noch als Schäferinnen

Die bunte Flur, den jungen Hayn,

Und nahmen keinen Schäfer ein,

Und fühlten nicht der Liebe Pein:

Denn Amor, der Monarch der Herzen,

Schoß noch in keine Brust glutvolle  
Liebeschmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht  
gebohren. — Ich war schon ein Jüngling,  
als ihn Venus gebahr. —

Singt Cypriods Geburt, ihr Musen! —

Aus jener \* Rosenknosp an Venus vol-  
lem Busen

Kroch unvermerkt der Gott hervor.

An seinem zarten Hals, durchsichtiger  
als Flor,

Den

\* S. Gleims scherzhafte Lieder I Th. S. 6.

Den seidne Locken frey umflogen,  
 Hing schon der Köcher und der Bogen.  
 Schnell sprang der Schalk auf Venus  
 Brust empor,  
 Sah von der Höhe stolz hernieder,  
 Und schüttelte sein artiges Gefieder,  
 Und wagts, und flog empor.

O wie mußte ich Jüngling lachen,  
 als ich den kleinen Helden, klein, wie ein  
 Nellenblatt, zur Knospe herauskriechen  
 sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt?  
 Schon damals bewies mir der Gott,  
 er sey nicht geböhren, um verlacht zu  
 werden.

Gewaltsam, in der schnellsten Eile,  
 Flog in mein Herz der größte seiner  
 Pfeile:

Erschrocken sank ich hin.

Da sah ich meine Brust von Tropfen  
 Bluts sich färben,

Und weint', und glaubte nun zu sterben;  
 Doch Cyperns edle Königin  
 Entriß mich huldreich dem Verderben.

Weine

Weine nicht, lieber Jüngling, sprach  
die Goldselige. Amors Pfeile verwunden  
zwar, aber sie tödten nicht. Siehe! Eins  
von diesen Mädchen aus meinem Gefolge  
soll deine blutende Brust wieder heilen.  
Steh auf, und wähle; es soll dein Eigenthum  
seyn. — Und ich stand auf, und  
weinte nicht mehr. Da stellten sich die  
Mädchen um mich herum, daß ich wählen  
könnte: Aber — glaube es, Ehloe, — der  
Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und  
ich unterschied iht Reizungen, die ich vor-  
dem kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpur-Mund;  
Dort eine Brust, gewölbt und rund;  
Hier reizten ein paar volle Wangen,  
Dort ein paar Augen, mein Verlangen:  
Wohin ich nur, unschlüssig, sah,  
Stand etwas, mich zu reizen, da;  
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,  
Das meinen Blicken sich versteckte,  
Frisch, wie der Morgenthau, jung, wie  
ein Frühlingstag,  
Und heiter, wie ein Silberbach.

O Ehloe,

O Chloë, du warst es, die schönste unter den Mädchen aus dem Gefolge der Venus. Wie hätte ich dich übersehen können? Dich, dich wählte ich, meine Chloë, der erste der Liebhaber, und sprach zur Cythere:

Dein ganz Gefolge gönn ich dir;

Dies Mädchen, Göttinn, schenke mir.

Die Göttinn lächelte, und winkte mir Beifall zu, daß ich so vernünftig gewählt hatte.

\*\*\*\*\*

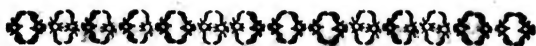
## Der Knabe.

Du Amme mußt das Mädchen strafen;  
Ich leide sie, das sag ich dir,  
Nicht mehr in meinem Bett bey mir.  
Nur immer seh ich hin nach ihr,  
Und kann dafür nicht schlafen!



Der





## Der Gott der Eifersucht.

---

**W**ir waren in Knidos, meine holdselige  
Chloe und ich.

Auf ewig grünem Laube spielten  
Der Scherz, der Lenz, die Zärtlichkeit.  
Die Blumen küßten, Bäume fühlten,  
Und Grotten, welche Zephyrus kühlten,  
Berriethen manchen holden Streit,  
Wenn eine Dryas hier im Thale  
Dem jungen Faun zum erstenmale  
Mit lautem Zwange Küsse weicht.

Um einen zu furchtsamen Satyr zu  
ermuntern, der auf sein eignes Glück arg-  
wöhnisch war, floh eine schalkhafte Napäe  
lachend in den Lustwald. Wir eilten ihr  
nach, um zu erfahren, ob der Satyr sie  
erhaschen würde, als plötzlich die hohe  
Cythere aus dem Walde hervortrat. Zit-  
ternd fuhren wir vor der Göttinn zu-  
rück.

3

Mit

Mit aufgelöstem Gürtel gingen  
Die Grazien leicht vor ihr hin,  
Und Amor flieht mit regen Schwingen  
Schnell auf die Brust, schnell auf das  
Kinn,

Sucht dort ein Knöspchen anzubringen,  
Und tändelt hier ein Grübchen hin:  
Mit himmlisch sanften Liebesschlägen  
Lohnt ihm Cythere seine Müh:  
Froh flattert er der Straf entgegen,  
Und zur Vergeltung küßt er sie.

Die Göttinn sah unser heiliges Schrecken, und lächelte. Ihr glücklichen Sterblichen, sprach sie, deren Brust die stillen unschuldigen Freuden bewohnen, von keinem zärtlichen Harme weggescheucht: zu lange entzagt ihr euch schon der höhern Gewalt der knidischen Königin. Fühlet auch meine rauheren Mächte. — Ist gebot sie einem mir unbekannten Liebesgott in meine Dienste zu treten: einem Liebesgott,

Schlau, blühend, voll verliebter Glut,  
Klein, wie ein Kind aus Liliput.

Ich

Ich Hermster! ich fühle ichs, daß es  
der Gott der Eifersucht war,

Der Gott, der im Geräusch der Blätter  
Untreue Küsse rauschen hört,

Die fröhlichsten mit Sorgen nährt,

Die sanftesten mit Wuth bewehrt,

Und mich Verrath und Argwohn lehrt:

Ach! der gefährlichste der Götter!

Seitdem sind die glühnen Tage unsrer  
Liebe oft durch abwechselnden Kummer  
umwölkt worden.

Mich nagt bey Chloens besten Küssen

Ein banger schrecklicher Verdacht:

„Wie, wenn bey diesen Nektarküssen

„Ein dritter oft mich still verlacht!

„O Chloe! sollt ich dieses wissen!“,

Dann nenn ich Chloen den Verdacht,

Und Chloe weint; und ich muß reuig

stehen:

Denn weinen kann ich sie nicht sehen. —

Ach! Venus, nimm den Gott zurück!

Er bringt mich ewig um mein Glück.





## Lied eines Mohren.

---

Darachna, komm ! mein Wunsch, mein  
Lied !

Darachna, komm ! der Tag entflieht.  
Wo ist sie ? sie, mein Wunsch, mein Lied ?  
Wie kommts, daß sie verzieht ?

Schwarz ist mein Mädchen, wie die  
Traube,  
Die durch die Blätter dieser Laube,  
Mit süßem Most beladen, glänzt.  
Süß ist ihr Mund, wie der Geruch der  
Blume,  
Die meine Stirn umkränzt.

Du Quell, der sich durch Wiesen schlän-  
gelt,  
Rausch mirs herüber, wo sie ist.  
Du rauschend Laub in Eberwäldern,  
Sag mir es, wo mein Mädchen ist.

Sie

Sie kommt nicht? Wie? wenn ihr der Tod  
Vielleicht ist, da ich singe, droht?

Ja! ja! — sie war ja sonst schon hier!  
Darachna! — ach! ich eile hin zu ihr. —

Ich will an ihre Brust mich legen,  
Das kleinste Köcheln spähn, und hörchen,  
wie sie schlägt;

Dann soll mein Herz mit seinen stärkern  
Schlägen

Den Aufruhr bändigen,  
Der sich in ihrem Busen regt.

Darachna, komm! mein Wunsch, mein  
Lied!

Wo ist sie? sie, mein Wunsch, mein Lied?  
Wie kommts, daß sie verzieht?





Wer weiß, kanns nicht auch dir gelingen,  
Daß sie dich einst zu ihrem Priester weicht.

Der Greis, der so viel Liebesgötter  
In seinem Busen ausgeheckt; \*  
Der sich auf zarte Lotosblätter  
So oft bey Lübn hingestreckt; \*\*  
Der frohe Greis, der nie getrauert,  
Als wenn vielleicht der Wein verdarb;  
Der, von Nyäen selbst bedauert, \*\*\*  
An einem Traubenkerne starb:

Der Greis Anakreon ward nach seinem  
Tode auf dem Wagen der Venus in die  
Insel Cytheros herübergeholt, wo ihn  
zween Amors zu dem Throne der Göttinn  
führten. Sie lächelte liebreizend, da sie  
ihn sah, und sprach also:

Vor allen Dienern meines Thrones  
Hast du mein heiligs Recht am fromm-  
sten stets geschützt,  
Hast auf die Spötter meines Sohnes

B. 4

Oft

\* S. Anakreons 33te Ode.

\*\* S. die 4te Ode.

\*\*\* Creditur ipse minus vitem nunc Bac-  
chus amare,  
In vatem tantum quae fuit ausa nefas.

Oft zürnend, wie ein Zeus, geblitzt:  
Empfang den Anfang deines Lohnes;  
Mit diesem Kranz weih ich dich ein,  
Der Priester meines Reichs zu seyn!

Sie wand ihm einen Myrthenkranz  
um die Schläfe, und ließ ihn von den bei-  
den Liebesgöttern in den Tempel der Liebe  
begleiten, wo sie ihm das Gesetzbuch der  
Göttinn überreichten, und jenes Namen-  
register,

In welchem die geschrieben stehn,  
Die hier Cyntherens Recht vorzüglich  
treu erhöhen;

In welches er noch ist die edlen Na-  
men zeichnet,

Die ihre Göttlichkeit nie frevelhaft ge-  
läugnet.

Auch schreibt er hier die Seelen ein,  
Die vom Geschick bestimmt werden,  
Als künft'ge Bürger unsrer Erden,  
Verfechter ihres Ruhms zu seyn. —

Er schrieb auch meinen Namen ein:  
Gewiß! nichts konnte weiser seyn.



An





## An eine Rose.

Du kleine Rose, glaube mir,  
Du sollst Lucindens Busen schmücken.  
Ich selber will dich ihr  
Sanftlächelnd auf den Busen drücken.

Dann sag ich: „Mädchen, küsse mich,  
„Sieh, dieß hat Flora dir geweiht.  
„Sieh, wie die Rose sich  
„Schon über ihre Stelle freuet. „

Doch untersteht ein Jüngling sich  
Dich von dem Busen abzubrechen:  
Dann, Rose, räche mich,  
Dann mußt du ihn gewaltsam stechen.

Doch wenn in meines Mädchens Brust  
Nach mir sich zarte Wünsche regen —  
O die geliebte Brust! —  
Dann hauch ihr süßern Duft entgegen.



## Der Geschmack eines Kusses. Herrn Lubbes gewidmet.

---

Als ich ein Knabe war, und von meinem Vater nach Paphos geschickt wurde, um die Liebe zu lernen: da erfuhr ich von einer Dryas — ißt, Schönen, könnt ihr es von mir erfahren — was Küsse sind. Nie tanzten die Nymphen und die Dryaden, ohne zu ihren Chören mich zuzulassen: denn ich war dem Gott der Liebe geweiht, und meine ganze Bildung redete Gefühl.

Darin konnt ich Knabe mich erfreun!  
Ganz Paphos schien mir Tanz zu seyn!  
Denn auf mir tanzten Liebesgötter,  
Und unter mir die Blumenblätter.

Unter den Dryaden war eine, die mich vor allen andern immer zum Tanzen aufforderte, und mir meine kleine Hand liebreizend drückte, und anmuthig erröthete, wenn ich mit ihr tanzte. Auch ich drückte der  
Dryas

Dryas freundlich die Hand, und erröthete,  
wenn ich mit ihr tanzte. Noch ehe Au-  
rora aus dem Oceane herauffuhr, war  
ich schon im Hayne, und spielte mit der  
holdseligen Dryas.

Bald überrascht ich sie in Sträuchen,  
Wo sie, entdeckt zu seyn, sanft in das  
Laub gerauscht;

Bald, wenn ich mich verbarg, ward ich  
von ihr belauscht,

Dann floh sie, wenn sie mich belauscht,  
Und ich ihr nach; sie zu erreichen.

Doch schnell verschloß sie sich in Eichen,  
Und wehrte mir, sie zu erreichen.

Dann klettert ich auf manchen Baum  
empor,

Und hörte sie verräthrisch lachen,  
Und bat, ihr Eichenhaus mir Knaben  
aufzumachen,

Dann sprang sie froh aus ihrer Eich  
hervor —

Einst, als ich mit meiner Dryas im Hayne  
spielte, streichelte sie mir freundlich die  
Wangen, und sprach: Drücke deine Lip-  
pen

pen auf die meinigen, ich drückte sie auf die ihrigen, und o Himmel! welch ein Geschmack.

So süß ist Honig nicht, der vom Hy-  
mettus fließt;

So süß ist nicht die Frucht von Suren-  
tiner Reben:

So süß der Nektar nicht, durch den  
unsterblich's Leben

Den Göttern Ganymed in guldne  
Schaalen gießt.

Izt drückte sie wieder ihre Lippen auf die meinigen. Ganz trunken von Entzücken rief ich: o Unvergleichliche! wie nennest du diese Wollust, die von deinen Lippen auf die meinigen strömt, so oft sie einander berühren? Sie sprach mit einem holdseligen Lächeln: Küssen!



Amors



## Amors Triumph.

---

Meine Doris war anfangs wild, wie  
die schäumenden Wogen des Adria-  
tischen Meeres; Amor selbst verzweifelte,  
sie jemals zu überwinden.

An ihren stolzen Marmorbrüsten  
Sprang jeder Pfeil des Amors ab;  
Es mochte da der Gott sich noch so  
sehr entrüsten,  
Und zehnmal kriegerischer sich rüsten:  
Der Pfeil sprang ab.

Wie oft bat ich sie zu verziehen,  
Wenn sie, gleich Rehen, vor mir floh!  
Soll stets mein zärtlich Herz vergebens  
um dich glühen?  
Ach! wird mich Doris ewig fliehen?  
Und Doris floh.

Amor, dessen Stolz beleidiget war, eilte  
zu seiner Mutter, der allmächtigen Cypris,  
und

ste ihr seine Schande, und bat sie  
 je von den himmlischen Rüssen,  
 ie mit ihrem Nektar nekt,  
 n Ganymed ihn fünfmal durchge-  
 läutert \*,

deren Reiz so oft das Herz des  
 Mars gelehrt,  
 siegreich seine Stirn zum Lächeln  
 aufgeheitert,  
 n sie die Welt in Schrecken setzt.

gab sie dem Amor. Mit diesen  
 bewaffnete Amor meine Lippen, und  
 lief ich hin zu dem spröden Mäd-  
 ch umarmte sie feurig und küßte

ühlte sie der Liebe Glück,  
 gab mir schnell den Kuß zurück;  
 ühlt ich ihre Lippen glühen,  
 diese Wangen, die mir blühen.  
 ernte sie zum erstenmal verziehen. —  
 wird sie nimmer vor mir fliehen.

Wie

oscula, quae Venus  
 Quinta parte sui nectaris imbuat.

HORAT. Lib. I. od. 10.

Wie triumphirte der Gott der Liebe, da er  
die sprödeste unter allen Schönen bezwun-  
gen sah! Wie jauchzten die Liebesgötter,  
sein Gefolge, dem Amor zu Ehren! Wie tön-  
ten ihre frohen Triumphlieder dem Sieger  
entgegen! — Doch ich — in stummer un-  
aussprechlicher Entzückung berauscht, lag  
ich da. — O Muse! Hilf mir die Triumph-  
lieder der Liebesgötter wiederholen. —

### Der erste Liebesgott.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

Hier will ich mich

An Doris Marmorbussen legen.

Hier, stolzer Bussen, straf ich dich

Mit sanften Liebesschlägen.

Dann küß ich dich!

Dann soll mein Flügel mit dir spielen!

Du Brust wirst ißt doch fühlen?

### Alle Liebesgötter.

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

### Der zweite Liebesgott.

Holde Brust!

Seht! o seht! die holde Brust

Glüht

Glüht und wallt bereits für Lust:  
Zephyrs, kommt, sie abzufühlen!  
Seht! o seht die hüpfende Brust!  
Seht! sie kann schon fühlen.

Alle Liebesgötter:

Triumph dem Amor! dem Sieger der Welt!

Der Dritte Liebesgott.

Wie steigt ihr Busen von Entzücken!  
Laß nach! du Brust wirst mich er-  
drücken!

Seht, Götter, seht,  
Wie sich der Busen bläht!  
Wie mich der lose Busen drückt!  
Mein bester Fittig ist zerknickt.

Da lachten die Liebesgötter! da lachte  
die schalkhafte Doris!

Da schlug sie ihren Arm um mich;  
Da sprach ihr Auge: scheust du dich?  
Und hurtig, Doris, küßt ich dich.  
Da half ihr meine Brust den kleinen  
Sänger drücken;  
Um ihm in wallendem Entzücken  
Den zweiten Fittig zu zerknicken.

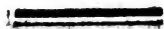
❧ \* ❧

An





## An den Maler.



Diese Spröde male mir,  
 Wie sich Amor neben ihr  
 Auf ein duftend Veilchen setzt,  
 Wie er seine Pfeile weht,  
 Wie er ihre Brust verlegt,  
 Wie er schnell ihr Herz befehrt,  
 Und sie schnell mich küssen lehrt:  
 Aber ach! das kannst du nicht! —  
 Ach! das kann ja Amor nicht!



## Das Kennzeichen der Untreue.

---

Amor fliegt mit Schmetterlingen,  
Um in frohem Wechselfreit  
Sich den Preis der Schnelligkeit  
Vor den Thierchen zu erringen:  
Doch er fällt aus Müdigkeit  
Schnell in einen Bach und schreyt.

Ich Jüngling lief eilig hinzu, hob ihn  
sanft aus dem Wasser heraus, und trock-  
nete seine nassen Flügel, und erwärmte  
ihn in meinem Busen. Nun dankte mir  
Amor freundlich, und sprach: Lieber  
Jüngling, du hast den Amor gerettet:  
womit soll ich deine Großmuth vergel-  
ten? — Erhalte mir meine Chloe getreu,  
antwortete ich. — O Jüngling, rief er,  
was bittest du? Steht es in der Gewalt  
des Amors, die Liebe in den Herzen der  
Mädchen einzuschränken? — Da schlug  
ich

ich die Augen nieder und seufzte. Aber der reizende Sohn der Cythere ermunterte mich wieder: Seufze nicht, Jüngling! Amor kann deine Bitte wenigstens zum Theil erfüllen. Sobald Chloë einen andern als dich küßt, soll schnell ein Bärtchen aus ihrer Lippe hervorkommen, zum Merkmaal, daß sie dir untreu ist. — So sagte Amor. —

Nun, Chloë, wirst du dich wohl scheun. —  
Ich würde den Verrath auf deiner Lippe  
sehen. —

Manch holdes Mädchen schon seh ich  
mit Bärten gehen:  
Sie müssen wohl nicht treu gewesen  
seyn.



\*\*\*\*\*

## Kriegslist des Amors.

„Du Amor beßre deinen Bogen!  
 „Die Sehn ist wohl zu schlaff.  
 „Drey Pfeile sind nun schon nach meiner  
     Brust geflogen,  
 „Und keiner, keiner traf. —

Da hat mein Spott ihn weggetrieben!  
 Da flieht er schamroth hin!  
 Heil mir! mir Glücklichen! der ich von  
     Amors Trieben  
 Nun ganz befreuet bin!

Doch muß ich ihn schon wieder sehen?  
 Er scheut nicht meinen Spott?  
 Seht doch den Knaben dort auf Chloens  
     Augen stehen!

O der verschmitzte Gott!

Izt möcht es wohl dem Frevler glücken:  
 Ach ja, da sink ich hin!  
 Denn welcher Mensch kann doch zugleich  
     der Chloë Blicken  
 Und seinem Pfeil entfliehn?

❧ ❧ ❧

Der



## Der verliebte Wunsch.



Amor scherzte mit seiner Psyche im Myrthengebüsch. Doris, mein Mädchen, wies mir die beiden Ländler, und wir überraschten sie, und sahen sie küssen, und sie wurden uns nicht gewahr.

Wie viel sprach nicht aus Psychens  
Blicken!

Wie schön erröthete sie nicht!

Unnennbar muß ein Kuß beglücken,

Den Götterlippen mit Entzücken

Auf holde Götterlippen drücken.

Wißt ich die Wollust auszudrücken!

Versuch es immer, mein Gedicht! —

Doch nein! — wer es nicht sah, begreift  
es dennoch nicht.

Der frohe Gott hatte seinen Köcher auf Rosen geworfen, und neben demselben lag der unaufgespannte Bogen. Doris ergriff den Köcher und den Bogen, und eilte

damit ins Gebüſche. Da hörte der Gott  
das Rauſchen der Blätter, ſprang hervor,  
vermißte ſeine Waffen, und ſah mich; der  
ich zu ſpät zu entfliehen ſuchte. Verrä-  
ther, ſprach er, wo iſt mein Bogen? wo  
iſt mein Köcher? Aber Doris lachte hin-  
ter dem Buſche, und Amor entdeckte die  
Loſe. Schnell warf ſie das Geſchütz von  
ſich, und wollte laufen. Ein geſchwinde-  
rer Pfeil ereilte ſie auf ihrer Flucht; Amor  
rief: werde Silph! und ſchon als der  
Pfeil ſie zu Boden werfen wollte, flog ſie  
als Silphe dahin, ach! als die ſchönſte  
der Silphen, —

Der Götter, die der Zauberruf  
Des großen Cabaliſ erſchuf;  
Die auf ſo mancher Locke wachen,  
Und Minen ordnen, daß ſie lachen,  
Und aus den Stüzern Sklaven ma-  
chen.

Izt flatterte ſie empor, und wollte mich  
küſſen, wie ſie vormals mich küßte. Doch  
ach! ihr Kuß war

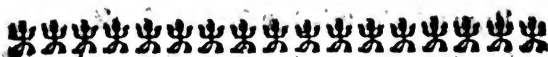
Unmerk-

Unmerklich, wie der Aether spielt,  
Wenn er die Abendschatten fühlt:  
Ein wirklich Spiel, nur daß man es  
nicht fühlt.

Ist wollte sie mich mit ihren kleinen Ar-  
men umfassen, aber auch dieser Versuch  
mislang, und bekümmert sah die neue Sil-  
phide mich an. O daß ich sie hätte küs-  
sen können! —

So also, Amor, rächst du dich?  
Zu viel hat mir dein Scherz entriszen.  
Zum Silphen, Amor, mache mich!  
Ich muß, ich muß sie küssen.





An Amor.

---

Ewig, ewig flieht sie mich!

Ewig flieht die Exprobe mich!

Amor, warum schonst du sie?

Lieber Amor, schieße sie!

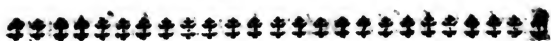
Schmerzen muß dein Pfeil nur nicht

Amor, ach! sonst schieße nicht!



An





## An Chloen.

---

**D** Chloë, wenn dein Blick dem blonden  
Kleon lächelt,  
Gleich klopft mein Herz in stummer  
Pein,

Hört deinen Kuß, wo nur ein Kuß mich  
leicht umfächelt.

Und siehst in Kleons Arm dich freun.  
Ach Chloë! wie? du wirst den Jüngling  
doch nicht küssen?—

Nein! nein! ich stürbe ja für  
Schmerz!

Nein! es verbeut es dir dein warnendes  
Gewissen,

Dein milder Geist, dein edles Herz. —  
Doch rührt kein Mitleid dich, doch warnt  
dich kein Gewissen:

So thus mein treueres Gedicht.  
Hör einer Nymphe Leid! Dann wirst du  
ihn nicht küssen:

O Chloë! Chloë! thu es nicht!

Jupiter liebte unter den Halbgöttinnen  
keine so zärtlich, als die Nymphe Ly-  
foris.

    Schon mancher goldne Tag war ihrem  
                    Scherz verfloßen;  
Ihr Herz war keiner Lust, die Venus  
                    schenkt, verschlossen;  
In ihrer Küsse Harmonie  
    Erschallte noch ein Seufzer nie.  
Da erst vergaß der Gott zufrieden seinen  
                    Himmel,  
Floh in den stillen Hayn vom prächtigen  
                    Getümmel,  
Sah seine Schön, und küßte sie.

Einst, als Jupiter die Schöne am Abend  
verließ, hörte er etwas unter Büschen ver-  
stohlen daherrauschen. Er verbarg sich  
und sah einen Faun in die Grotte der Ly-  
foris eilen.

Wie war dem Gott, als er dieß sah!  
Bang und betäubt folgt er dem Fau-  
                    nen;  
Und — o Lyforis! o Erstaunen! —  
Und, was er fürchtete, geschah.

Es

Es lispelt Ruß um Ruß ins lautre Spiel  
 der Blätter,  
 Es lacht – Verruchteste! bebt für dem  
 Gott der Götter!  
 Lacht nicht! – Entsetzen, Schaam, lang-  
 same zitternde Wuth  
 Preßt ihm das Aug hervor, schwärzt  
 sein Gesicht mit Blut.  
 Da starrt der Gott – und jezo flammt  
 die Glut –  
 Und igt steht er vor den Verräthern;  
 Und beide fliehn gleich scheuen Misseth-  
 ätern:  
 Doch Jupitern entflieht man nicht!  
 Er will – fest stehn sie da – er spricht:  
 „Du Falsche, wagst, beschimpfst mein  
 Vertrauen –  
 „Geh hin! und sey ein Alp – buhl, und  
 erweck nur Grauen.  
 „Du, Faun, geh hin; dich straf ich nicht:  
 Und eine Thräne, da er spricht,  
 Benetzt sein weggewandt Gesicht.

Igt, Chloe, ist die Nymphe ein Alp, das  
 melancholische Schrecken der Nächte.

Stets

Stets noch voll Buhlsucht und Gefühl  
 Stöhr't oft ihr widerliches Spiel  
 Den Jüngling, den sie drückt, im  
     Schlase;  
 Und hofft, daß sie, wenn sie ihn drückt,  
 Ihn schmeichlerisch zur Lieb entzückt;  
 Und sieht alsdann zu ihrer Strafe,  
 Daß sie ihn nur geängstigt und ge-  
     drückt.



Der



## Der Blöde.

**S**ieh doch! mit den Huldgöttinnen  
Spielt sie dort im Myrtenhain.  
Keine von den Huldgöttinnen  
Scheint so hold, wie sie, zu seyn:  
Und doch steh ich Blöder an,  
Ihr die Liebe zu entdecken, die ich nicht  
verhelen kann.

Nein, ich kann sie nicht verschweigen,  
Nein, ich will sie ihr gestehn.  
Zärtlich will ich mich ihr zeigen,  
Zärtlich um ihr Herze flehn;  
Auf den Knieen sag ichs ihr,  
Schönste! glaub es meinen Thränen, dieß  
mein Herze huldigt dir.

Wie fühlt ich mich mehr entglommen!  
Ja, ißt will ich mich ihr nahn! —  
Doch sie kommt — ich seh sie kommen,  
Und ihr Auge lacht mich an. —  
Warum stockst du, zärtlich's Wort?  
Weh mir! gleich gescheuchten Rehen lächelt  
mich ihr Auge fort.

\*\*\*

# Bacchus



## Bacchus und Amor.

---

An jungen mißgerathnen Stöcken,  
 Und noch von keiner Traube schwer,  
 Geht Bacchus wirtschaftlich daher,  
 Eucht ißt ein Auge zu verstecken,  
 Ißt eins den Stralen aufzudecken,  
 Arbeitet, knickt, zerreißt und bricht,  
 Und leicht, und schonst der Hände nicht.

Amor, der ein Mädchen, das selbst seinen  
 Pfeilen zu schnell war, durch Rosengebü-  
 sche jagte, sah, indem er dem Mädchen  
 nachlief, den arbeitsamen Bacchus beim  
 Weinstocke schweißen. Nie hatte Amor  
 den Bacchus so emsig gesehen. Armer  
 Gott, sprach er leise, ich muß dir Muße  
 verschaffen, und gleich flog der Pfeil in  
 des Weingotts Herz, der dem schüchternen  
 Mädchen bestimmt war.

Der kleine Gott, der sonst nur trank,  
 Sonst nur vom Rausch zu Boden sank,  
 Sinkt

Sinkt ist vor Amors Pfeil zu Boden;  
 Und geistig Blut trieft in den Boden;  
 Und Bacchus weint, da er die Wunde  
 fühlt,

Daß Amor ihm so mitgespielt.

Auf! unbegwingbarer Weingott, rief Amor  
 spöttisch, Bändiger der lybischen Löwen  
 und Lieger, auf! und huldige ist dem  
 stärkern Amor. Die Wunde ist tief: laß  
 eine Schöne sie heilen. — Amor lachte  
 und floh. — Aber das Blut des Bacchus  
 drang in die Wurzeln der Weinstöcke, und  
 die Trauben schwellen seit dieser Zeit von  
 edlem Champagner-Most auf, der das  
 Herz zu den zärtlichsten Trieben erhebt. —

Von diesem Most, den ich noch keinem  
 zugebracht,

Daß er ihn nicht gleich fühlbarer ge-  
 macht,

Von diesem Moste will ich trinken.

O Phillis! siehst du ihn nicht winken?

O liebe Phillis, laß uns trinken!



Ode.





Entweicht, entweicht mich nicht mit euren  
schändenden Zähnen!

Bezähmt, bezähmt das niedre Leid!

Was braucht's des heßlichen Grams, und  
der zu irdischen Ehren,

Und eures Grablieds Ewigkeit!

Hoch über Wolken hingetragen,

Werd ich ein Spaz an Venus Wagen!



D

Die



## Die Grazien.

Als an einem Frühlingsabende sich die  
drey Grazien neben einem Walde in  
acidalischen Quellen belustigten; verlöhr  
sich plötzlich Aglaja, die schönste der Gra-  
zien. Wie erschracken die Töchter der An-  
muth, als sie Aglajen vermißten! Wie lie-  
fen sie durch die Bäume und suchten und  
riefen!

So ängstlich bebt auf Cremoneser-  
Saiten

Der zärtste Silberton.

Aglaja! – rief der Silberton.

Aglaja! – half der Nachhall sanft ver-  
breiten.

Umsonst, Aglaja war entflohn.

„Ach, Pan schlich längst ihr nach! der  
Frevler hat sie schon!

„Ach, Atidalia! blick her von deinem  
Thron!

„Soll sie nach langen Ewigkeiten

„Nur ist nicht länger uns begleiten?

„Wo

„Zwo Grazien sind aller Welt zum Hohn,  
 „Und ach! die dritte hat er schon! —  
 So klagten sie. Umsonst! Uglaja war  
 entflohn.

Nun schlichen sie an den Büschen herum,  
 und schlugen leise an die Blätter, und flo-  
 hen nach jedem Schlage furchtsam zurück.

Denn stellten sie sich gleich, den Räuber  
 auszuspähen,

So zitterten sie doch für Furcht, ihn  
 nur zu sehen.

Endlich kamen sie an ein Rosengebüsche,  
 das meine Chloë versteckte — und mich.  
 Chloë saß vor mir, ich hinter Chloë.

Izt bog ich schlau an ihrem Hals mich  
 langsam über,

Und stahl ihr schnell ein Mäulchen ab;

Izt bog sie unvermerkt den Hals zu  
 mir herüber,

Und jedes nahm den Kuß auf halben  
 Weg sich ab,

Den jedes nahm und jedes gab.

In diesem Spiele überraschten uns die  
 Grazien, und sie lachten laut, da sie uns  
 küßten

küßten sahen, und hüpfen fröhlich zu uns herben. Da ist Aglaja! — riefen sie. Die Schalkhafte! — Du küßest, da wir unruhig herumirren, und dich nicht finden können? — Und igt liefen sie mit meiner Chloë davon.

Was? rief ich, lose Räuberinnen!

Wie sollte sie Aglaja seyn?

Ihr irrt euch sehr, ihr Huldgöttinnen!

Für Grazien ist das nicht fein!

Gebt Chloë mir zurück! Betrogne, sie ist mein!

Doch die Grazien hörten mich nicht, und liefen mit meiner Chloë davon. Zornig wollte ich ihnen nacheilen, als plötzlich Aglaja hinter einer Buche hervortrat, und mir winkte, und freundlich lächelnd also zu mir sprach:

Warum willst du zu Chloë eilen?

Beglückter Sterblicher, Aglaja liebet dich.

Kuß igt einmal statt Chloë mich;

Wünsch nicht dein Mädchen zu ereilen:

Ich, eine Göttinn, liebe dich.

Schüch-

Schüchtern sah ich die Huldgöttinn an.

Auf ihren Wangen sprach Entzücken,  
Und Jugend und Gefühl aus den ver-  
schämten Blicken.

Gefährliche Reizungen! — Aber mit drei-  
ster Hand ergriff ich die Huldgöttinn, führte  
sie zu ihren Schwestern und sprach: Hier  
ist Aglaja, ihr Grazien. —

O Chloe, meine Lust, mein Glück! —  
Gebt meine Chloe mir zurück!  
Ist dieß Aglajens Mund und Blick?  
Da! nehmt die Huldgöttinn zurück.





## Das schlafende Mädchen.

---

Schlummre, schlummre sanft, o Schöne!

Stöhrst sie nicht, der Nachtigallen Töne!

Sterblich ist sie nicht: ach nein!

Eine Göttinn muß sie seyn.

O ich will auf diesen Auen

Gleich ihr einen Altar bauen;

Weihrauch will ich auf ihn streun:

Ja! — sie kann nicht sterblich seyn.

Aber wenn sie nun erwachet;

Freundlich diese Wange lachet —

Armes Herz! wie wird dir's gehn!

O wie schlummert sie so schön!



Geschicht.

\*\*\*\*\*

## Geschichte des Hnas.

**E**mpfange mich, dem Gram geweihter Bach!  
 Oft schallt mein traurig Lied dir sympathetisch nach,  
 Wenn hier vor deiner Nymphe Klagen  
 Wehmüth'ge Herzen stärker schlagen;  
 Wenn Zephyre hler deiner Nymphe Klagen  
 In schauernd Laub sanstthallend übertragen.  
 Es horcht der Hahn auf der Najade Lied,  
 Und beugt vor der Najade Lied  
 Sein Haupt, das finst'rer Ernst umzieht;  
 Und herrscht den bängsten Gram in Eulen,  
 Die fürchterlich auf seinen Armen heulen.

Einst, Daphne, war die Halbgöttin  
 Ein Mädchen, eine Schäferin,  
 Des ganzen Thales Wunsch und Ehre:  
 Doch stolz und wilder noch, als Meere,  
 Und wilder noch, als du — wenn dieses möglich wäre.  
 Selbst Hnas, der Adon der Flur,  
 Schön, wie die schönere Natur,  
 Von dessen sanfter Stirn, wie von des Amors Bogen,  
 In manche weiße Brust der Liebe Pfeile flogen;  
 Auf den, bey jedem Reihentanz,  
 Der feinste Strauß, der buntste Kranz,  
 Von Senfzern still begleitet, flogen:  
 Selbst Hnas liebte sie.  
 Mit wie viel Ehrfurcht liebt er sie!  
 Wie rührend klang sein ärtlich Lied um sie!  
 Die fernste Flur empfand des Liebes Harmonie,  
 Nur sie, nur sie empfand es nie.

Wie unaussprechlich ward sein Leiden!  
 Die Grausame! stets floh sie ihn!  
 Die Grausame! wie konnte sie ihn fliehn? —  
 Weh, Eitle, weh! und fürchte seine Leiden!  
 Die Rache wird nicht stets verziehen.  
 Kannst du am tiefsten Harm dein stolzes Auge weiden?  
 Einst bat er sie auf seinen Knien,  
 Mit Thränen bat er sie, nicht ewig ihn zu fliehn:  
 Sie floh: schnell kam der Tod; und sterben sah sie ihn.  
 Er starb, der Hirt, von dem in ihren Finsternissen  
 Die Fabel einst gedichtet hat,  
 Daß eine Löwin ihn zerrissen —  
 Sie war die Löwin, die es that.  
 Sie starrt und bebt. Der Reue Schmerzen  
 Ergreifen schnell das härteste der Herzen;  
 Zeus sah des Mädchens Leid,  
 Und gab in zürnender Gerechtigkeit  
 Ihr einer Nymphe Unsterblichkeit,  
 Gab ihrem Gram die Ewigkeit.  
 Die schwermuthsvollste der Najaden  
 Weint seit Jahrhunderten hier noch um ihren Freund;  
 Und diesen Bach hat sie und die Hyaden  
 Auf seine Leiche hingeweint!  
 Ach! ewig weint sie hier, die bängste der Najaden.  
 O Daphne! — mein schwerklopfend Herz! —  
 Auch du verachtest meinen Schmerz! —  
 O warnten doch die weinenden Hyaden,  
 Und diese bängste der Najaden,  
 Und dieser Bach, dein hartes Herz.



Daphn.



Paphos.

222



## Paphos.

---

Dich, wo mein Herz, wenn es dich fühlet,  
 Froh, wie in seiner Heimath glüht,  
 Dich, Paphos, hab ich oft gespielt,  
 Sey du auch ißt mein reizend Lied,  
 Von deinen Blumendüften trunken,  
 Und ganz Gefühl für deinen Mah,  
 Lernet ich, hin auf dein Moos gesunken,  
 Daß ich beglückt, wie Amor, sey. —  
 Die ihr mit unzufriednen Thränen  
 Der Grausamkeit des Glückes flucht,  
 Das ihr doch bald in stolzen Scenen,  
 Bald in gefüllten Kasten sucht:  
 Folgt, Sterbliche, Cytherens Trieben,  
 Sie ist das Glück, das keinen fleucht;  
 Geht hin nach Paphos, lernet lieben:  
 Wie ist der Weg zum Glück so leicht!

Gall:

Hier

Hier bin ich! — dem Geräusch entweichen! —

Seh mir gegrüßt, balsamscher Hahn!

Ein ganzer Frühling von Gerüchen

Lädt mich in deine Schatten ein.

Er hüpfet daher auf goldnen Nesten,

Der Lenz, in Blüthen eingehüllt,

Um den ein Schwarm von leichten Westen

Der Bäume Wipfel säuselnd füllt.

Die öffnen Gluren abzufühlen,

Gleichen sie durch die erwärmte Luft,

Ruhn ist ermüdet aus, und spielen,

Und übergießen sich mit Duft.

Dann buhlen sie mit jungen Rosen,

Die durch die Liebe früher blühen;

Und ihnen schöner liebzukosen,

Gleichen sie, und küssen sie im Gleichen.

Ist girrt die sanfte Turteltaube

Ihr gärtlich Lieb im stillen Laube.

Ist tönt das Lied der Nachtigall:

Gelehrig hórchen Wald und Thal,

Und

Und alles wird ganz Wiederhall.  
 Und ich entwich mit meinem Spiele  
 Des Sängers Klagen? ich, sein Freund?  
 Begeistert sink ich hin und fühle,  
 Und mein entzücktes Auge weint.

Fern liegt vor mir auf jähem Gipfel  
 Cytherens heiligster Palast,  
 Den rings umher mit ewgem Wipfel  
 Ein junger Myrthenhahn umfaßt;  
 Auf den von seinem Feuerstige  
 Der Tag verstohlen niedersieht,  
 Wenn er in jugendlicher Hitze  
 Am Horizont vorüberflieht.  
 Dem Arm des Mulcibers entrisßen,  
 Hat Venus hier mit stillen Küssen  
 Einst den Adon zuerst erfreut.  
 Er starb, der Liebling der Cythere:  
 Doch ihn verewigen Altäre,  
 Die Paphos seinem Ruhm geweiht.  
 Noch ist beweinet ihn Cythere:

Man

Man glaubt, sie würd untroßlich seyn,  
Wenn sonst kein Liebling übrig wäre,  
Den Jüngling wieder zu erfreun.

Sie kömmt, die Königin der Herzen!  
Sie kömmt die Mutter der Natur!  
Verfolgt von Amors und von Scherzen,  
Betritt ihr schöner Fuß die Flur,  
Und hinterläßt auf seiner Spur  
Die angenehmste Beilchenflur.  
Ihr hüpfst ihr schlauer Sohn zur Seiten,  
Der manchen Sklaven ihr gemacht;  
Auch Heben seh ich sie begleiten,  
Die nur durch sie so freundlich lacht \*.  
Schon tanzen in geschlungnen Reihen,  
Die Grazien, die Schmeichelenen,  
Die Freuden, und die Buhleren,  
Der Liebesgötter lärmend Heer,  
Und alle Nymphen, um sie her.  
Geschmückt mit heiligen Lorbeerfräuzen,

Nicht

— parum comis sine te iuuentus.  
HORAT. Lib. I. od. 30.

Mischt sich zu ihren frohen Tänzen  
 Der Liebesdichter seligs Chor  
 Einst hörten Erden ihre Lieder:  
 Der Tod hob sie auf Schwangefieder  
 In diese bessere Welt empor.  
 Die leichten Tänzerinnen fühlen  
 Den starken Gott in ihren Spielen:  
 In ihre Spiele tönt der Fuß;  
 Und Venus selbst wird lauter Fuß.

Es schwärmen durchs Gebiet der Liebe  
 Die Zephyrs um der Mädchen Brust,  
 Kundschaften die verborgnen Triebe,  
 Erforschen schalkhaft jede Lust,  
 Und merken sich die Zahl der Schönen,  
 Die ihrer Göttinn Zepter höhnen,  
 Und die, die ihm gehorsam fröhnen:  
 Dann hört die Göttinn den Bericht,  
 Die jeder dann ihr Urtheil spricht.

Die Zephyrs flatterten vorzeiten  
 Als Stücker durch die junge Welt;  
 Erfanden süße Zärtlichkeiten,

Und

Und jene feinsten Heimlichkeiten,  
 Die Amor \* so verborgen hält.  
 Kein Mädchen konnte widerstehen;  
 Sie kamen, sahen, und Tropäen  
 Erzählten plötzlich ihren Sieg:  
 So lenkt ein Julius den Krieg,  
 Kommt, siegt, und bläht sich auf mit Sieg.  
 Zum hohen Preis für diese Thaten  
 Rief Venus sie in ihre Staaten,  
 Und hüllte sie in Aether ein,  
 Rundschafter ihres Volks zu seyn.

Ihr Mädchen aus Cytherens Staaten,  
 Schnürt euren Busen nur nicht ein:  
 Der Zephyr wird ihn doch verrathen,  
 Und manches Liebings Phöbus seyn.

\* Multa callidus arte puer heißt er deswegen bey seinem Liebliche, dem Tibull, der selbst verschiedne von diesen Heimlichkeiten in der 6 Eleg. des 1 B. entdeckt hat.

